



6. Rosetti-Festtage im Ries

4. bis 12. Juni 2005

veranstaltet von der
Internationalen Rosetti-Gesellschaft e.V.
in Zusammenarbeit mit dem
Kuratorium Oettinger Residenz-Konzerte e.V.

Schirmherr:
Dr. Thomas Goppel
Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Künstlerischer Leiter:
Johannes Moesus

Samstag, 4. Juni, 20 Uhr, Oettingen, Residenzschloss

Ferdinand Ries (1784 – 1838)

Notturmo B-Dur, WoO 50

Maestoso. Tempo di Marcia moderato – Larghetto con moto
Grave. Allegro scherzando – Andante con variazioni – Allegro vivace

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)

Partita F-Dur, Murray B18 („pour la Chasse“)

Grave. Allegro molto – Andante scherzante
Menuet fresco ma allegretto – Rondeau: Allegro alla chasse

Pause

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Serenade B-Dur, KV 361/370a („Gran Partita“)

Largo. Molto allegro – Menuetto – Adagio – Menuetto: Allegretto
Romanze – Tema con variazioni – Rondo: Molto allegro

Schweizer Bläserensemble

Maria Goldschmidt, Patrizia Tschudi, Flöte

Philipp Mahrenholz, Deborah Klein, Oboe

Robert Pickup, Rudolf Ausfeld, Junko Otani, Klarinette

Richard Schoenenberger, Rudolf Ausfeld, Bassethorn

Andrea Siri, Heiner Wanner, Alois Hugener, Wolfgang Drechsler, Horn

Gerd Vosseler, Erich Zimmermann, Fagott – Bruno Peier, Kontrabass

Leitung: Johannes Moesus

Ferdinand Ries wurde in Bonn geboren. Ersten Musikunterricht bekam er von seinem Vater Franz Ries, dem ersten Geiger der kurkölnischen Hofkapelle, und dessen Orchesterkollegen, dem Cellisten Bernhard Romberg. Im Frühjahr 1801 ging er nach München, wo er bei Hofkapellmeister Peter von Winter Tonsatzunterricht erhielt. Im Oktober brach er nach Wien auf. Dort nahm ihn Beethoven, der einst in Bonn bei Vater Ries Violinunterricht erhalten hatte, als Klavierschüler auf, beschäftigte ihn aber auch als Sekretär und Kopist. Bis 1805 blieb Ries in Wien, wo er auch bei Johann Georg Albrechtsberger Kompositionsunterricht nahm. Als Klaviervirtuose bereiste er in der Folge ganz Europa, lebte jahrelang in London und ließ sich zuletzt in Godesberg und danach in Frankfurt nieder. Als Komponist schrieb er für nahezu alle Gattungen und hinterließ ein stattliches Œuvre: Klavier- und Kammermusik, Sinfonien und Solokonzerte, Bühnenwerke, weltliche und geistliche Chormusik und Lieder. Dass seine Kompositionen heute weitgehend vergessen sind, ist nicht recht nachvollziehbar. Viele seiner Kammermusiken bestechen durch Qualität und Originalität, so auch das nicht nur klanglich überaus aparte fünfsätzige Notturmo für Flöte, zwei Klarinetten, Horn und zwei Fagotte in B-Dur, das er im Jahr 1834 schuf.

Rosetti hat insgesamt fünf groß besetzte Harmoniemusiken geschrieben, in denen er über das Oktett aus Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten, der am Wiener Kaiserhof Anfang der 1780er Jahre kreierte Standardbesetzung adeliger Bläsermusiken, hinausging. Alle fünf sind kompositorische Meisterwerke. Sie entstanden in den letzten Wallersteiner Jahren zwischen 1784 und seinem Weggang nach Ludwigslust und gehören zu den qualitativsten Schöpfungen der Gattung überhaupt. Die Partita F-Dur mit dem Titelzusatz „*pour la Chasse*“ schuf Rosetti im September 1785. Durch die Hinzufügung von Flöten und eines dritten Horns gewinnt das Klangbild fast sinfonische Ausmaße, bleibt aber dank seiner Instrumentierungskunst doch stets schlank und durchsichtig. Abweichend vom Titelblatt sind die Bassstimmen mit „*Fagotto Solo*“ und „*Fagotto II e Violone*“ bezeichnet. Es war damals gängige Praxis, den Kontrabass wichtige Stellen der zweiten Fagottstimme (manchmal auch des zweiten Horns) mitspielen zu lassen, eine Kontrabass- oder alternativ Kontrafagottstimme wurde nur selten als selbstständiger Part notiert. Das viersätziges Werk hebt an mit einer kurzen langsamen Einleitung, auf die ein heiteres *Allegro molto* in Sonatensatzform folgt, in dem die einzelnen Instrumente ausgelassen miteinander wetteifern. Das anschließende *Andante scherzante* ist, wie schon die Satzbezeichnung ahnen lässt, kein langsamer Satz im herkömmlichen Sinn, sondern eher eine Art Charakterstück. An dritter Stelle folgt ein lebhaftes Menuett, dessen Trio von den Hörnern angeführt wird. Sie dominieren in virtuoser Manier auch den letzten und zentralen Satz des Werkes, ein groß angelegtes Jagdfinale, in dem mit tonmalerischen Mitteln der Verlauf einer höfischen Jagd geschildert wird. GG

Mozarts groß dimensionierte Serenade KV 361 in B-Dur entstand 1781 in München und Wien. Die Bezeichnung „Gran Partita“ stammt nicht vom Komponisten. Sie wurde später hinzugefügt und zeigt den Respekt, den man offenbar schon früh dieser außergewöhnlichen Komposition und ihrer Stellung innerhalb der Werke für Bläserensemble zollte. Die damals übliche Oktettbesetzung erweiterte Mozart um zwei Bassethörner. Diese Stimmen waren den Virtuosen Anton und Vincent Springer zugeordnet, die als Logenbrüder wohl auch die Bassethorn-Partien in Mozarts Freimaurermusiken übernahmen. Dazu treten zwei weitere Hörner sowie ein Kontrabass, der das Bassfundament der Fagotte verstärkt. Die prächtige *Largo*-Einleitung erinnert mit ihrer dreimal wiederholten Fanfare an den Beginn der *Zauberflöten*-Ouvertüre und assoziiert das freimaurerische Umfeld Mozarts. Das humorvolle Hauptmotiv des anschließenden *Molto allegro* wird in allen denkbaren Kombinationen und Lagen vorgeführt. Ungewöhnlich ist der für ein Serenadenwerk relativ lange Durchführungsteil des Satzes. Das folgende *Menuetto* strahlt höfischen Glanz aus. Das auf ein Quartett aus Klarinetten und Bassethörnern reduzierte Trio I wendet sich überraschend ins Spielerische. Das zweite Trio in der Paralleltonart g-Moll wirkt mit seinen Triolenfigurationen und kurzflächigen Motiven dagegen geradezu zerbrechlich. Im folgenden *Adagio* formt Mozart ein groß angelegtes Terzett, das auch aus einer seiner Opern stammen könnte. Oboe, Klarinette und Bassethorn übernehmen die Rollen der Gesangssolisten. Dieser einmalig schöne Satz wird von einem weiteren Menuett abgelöst, das volkstümlich und leicht wirkt. Das zweite *Adagio* überschreibt Mozart mit *Romance* und wendet sich damit der aus Frankreich stammenden schlichten, aber gefühlvollen Liedform zu. Im folgenden *Tema con variazioni* zieht Mozart alle Register seiner Kunst; den Spielern verlangt er dabei das Äußerste ab. Das unbeschwertere *Molto allegro*-Finale antizipiert als Kehraus ähnliche Sätze in der *Entführung* und im *Don Giovanni*. JM

Donnerstag, 9. Juni, 20 Uhr, Nördlingen, Alte Bastei

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)

Partita Es-Dur, Murray B13

Allegro – Andante – Menuetto – Rondo: Allegro

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Trio C-Dur, op. 87

Allegro – Adagio cantabile – Menuetto: Allegro molto. Scherzo – Finale: Presto

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Divertimento D-Dur, Hob. deest

Allegro di molto – Menuet: Allegretto – Poloneso: Adagio – Presto

Pause

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Divertimento F-Dur, KV 213

Allegro spiritoso – Andante – Menuetto – Contredanse en Rondeau: Molto Allegro

Ignaz Holzbauer (1711 – 1783)

Divertimento pro Cassatione C-Dur

Marsch: Andante – Allegro – Menuett – Andante – Presto – Larghetto

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)

Partita Es-Dur, Murray B19

Allegro molto – Andante grazioso – Menuetto fresco – Rondo: Allegretto

Bläserensemble „La Fortune“ (auf historischen Instrumenten)

Luise Baumgartl, Oboe – Esther Fluor-Baumberger, Martin Stadler, Oboe/Englischhorn

Olivier Darbellay, Daniel Lienhard, Horn – Stefan Buri, Beat Briner, Fagott

Angeregt durch Vorbilder in Wien und im Böhmisches rief Fürst Kraft Ernst um 1780 auch in Wallerstein ein Harmoniemusik-Ensemble ins Leben, dem die besten Bläser seiner Hofkapelle angehörten. Für dieses Ensemble schrieb Rosetti in den 1780er Jahren mehr als 20 Bläsermusiken. Etliche von ihnen zählen zu den schönsten und persönlichsten Schöpfungen des Komponisten, dessen farbigen, harmonisch reichen und kontrapunktisch dichten Bläsersatz schon die Zeitgenossen rühmten. Ernst Ludwig Gerber etwa schreibt in Rosettis Todesjahr: „... und besonders fallen seine Sätze für Blase-Instrumente öfters himmlisch schön aus, die er überhaupt beym Orchester meisterhaft zu benutzen weiß.“ Neben einer Hand voll groß besetzter Werke, die als veritable „Bläusersinfonien“ gelten können (eines dieser Werke war im Oettinger Konzert am 4. Juni zu hören), schuf Rosetti auch zahlreiche kleiner dimensionierte Stücke mit Divertimento-Charakter. Zu dieser Gruppe gehören die beiden Partiten, die heute Abend erklingen. Beide sind viersätzig mit an die

Sonatenform angelehnten Kopfsätzen ohne wirkliche Durchführung, Andante und Menuett als Binnensätzen und einem Rondo samt *Minore* und Coda als Finale. Beide sind in unterschiedlichen Besetzungen überliefert, ohne dass, da autographe Quellen fehlen, geklärt werden könnte, welche von ihnen die ursprüngliche darstellt. Für den heutigen Abend wurde die klangfarblich überaus aparte Besetzungsvariante für „*Oboe Concertante / due Corni Inglese / due Corni / due Fagotti*“ ausgewählt, die in Stimmenabschriften im Besitz der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien erhalten ist.

Beethovens Trio für zwei Oboen und Englischhorn entstand 1794. Die Anregung dazu erhielt der Komponist durch ein im Konzert der Wiener Tonkünstler-Sozietät am 23. Dezember 1793 aufgeführtes „*neues Terzett für 2 Oboen und 1 englisches Horn*“ von Johann Nepomuk Wendt. Beethovens Trio besticht durch seinen serenadenhaft beschwingten Charakter wie durch die originelle Farbigkeit seiner homogenen Besetzung. Die raschen Ecksätze umschließen ein intimes *Adagio cantabile* und einen Tanzsatz, in dessen Titel sich der damalige Umbruch vom Menuett zum Scherzo manifestiert. Ursprünglich gehörte das 1806 bei Artaria im Druck erschienene Trio zu den Werken Beethovens, die „*gar keine Nummern und kein Opus*“ (Artaria) hatten. Die jetzige hohe Opuszahl geht auf Friedrich Hofmeister zurück, der ihm in seinem thematischen Verzeichnis der Werke Beethovens von 1819 diese Werkzahl verlieh.

Die meisten seiner zahlreichen Bläser-Divertimenti (Feldparthien) schrieb Haydn in seiner frühen Schaffenszeit als Kapellmeister des Grafen Morzin und nach der Anstellung beim Fürsten Esterházy bis Mitte der 1760er Jahre. Auch auf dem Feld der Harmoniemusik gehörte Haydn zu den Ersten, die sich mit den neuen instrumentalen Herausforderungen auseinandersetzten. Bei nicht wenigen der ihm zugeschriebenen Werke dieser Gattung ist allerdings seine Autorschaft zumindest umstritten. Dies gilt auch für das kurzweilige D-Dur-Divertimento für je zwei Oboen, Hörner und Fagotte, das denn auch in Anthony van Hobokens Werkverzeichnis fehlt.

Mozarts Divertimento F-Dur in gleicher Besetzung wie die eben genannte Komposition entstand im Juli 1775. Wie die fünf Schwesterwerke KV 240, 252 (240a), 253, 270 und 289 (271g) schrieb er es vermutlich als Tafel- oder Serenadenmusik für den erzbischöflichen Hof in Salzburg. Der marschartige Kopfsatz und der abschließende *Contredanse en Rondeau* deuten jedenfalls darauf hin. Diese beiden Sätze rahmen ein empfindsames *Andante* im 2/4-Takt und ein gemütvolleres Menuett samt Trio.

Der aus Wien gebürtige Ignaz Holzbauer studierte auf Wunsch des Vaters zunächst Jurisprudenz. Sein kompositorisches Rüstzeug brachte er sich nach eigenem Bekunden anfangs heimlich selbst bei, vervollständigte seine Ausbildung aber schließlich noch in Venedig. Nach Stationen in Mähren, Wien und Italien berief ihn Herzog Carl Eugen 1751 als Oberkapellmeister an den württembergischen Hof in Stuttgart. Die erfolgreiche Uraufführung seiner Oper *Il figlio delle selve* im neuerbauten Schwetzingen Schlosstheater trug ihm ein Engagement am kurpfälzischen Hof ein, wo er bis zu seinem Tod als überaus erfolgreicher Komponist und Kapellmeister wirkte. Seine Nachfolge in Stuttgart trat übrigens kein Geringerer als Niccolò Jommelli an. Mit Johann Stamitz und Franz Xaver Richter gilt Holzbauer als einer der Hauptprotagonisten der Mannheimer Schule. Wann das kurze *Divertimento pro Cassatione* in C-Dur für zwei Hörner und zwei Fagotte entstand und für welchen Anlass er es komponierte, ist nicht bekannt. Es handelt sich aber sehr wahrscheinlich um die einzige reine Bläsermusik aus seiner Feder.

GG

Freitag, 10. Juni, 14 Uhr, Nördlingen, Rathausgewölbe

Vortrag

Die Familien Oettingen-Wallerstein und Thurn und Taxis und die Fürstenhochzeit auf Schloss Trugenhofen 1774. Ein Beitrag zur Geschichte der Hofmusik im 18. Jahrhundert

Referent: Dr. Christoph Meixner

Freitag, 10. Juni, 20 Uhr, Schloss Amerdingen

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)

Streichquartett B-Dur, op. 6/3, Murray D11

Allegro assai – Larghetto – Rondeau: Allegro assai come presto

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Streichquartett G-Dur, op. 18/2

Allegro – Adagio cantabile. Allegro. Tempo I.

Scherzo: Allegro – Allegro molto quasi presto

Pause

Ferdinand Ries (1784 – 1838)

Streichquartett f-Moll, WoO 48

Andante – Allegro – Larghetto con moto quasi allegretto

Allegretto – Allegro

Schuppanzigh-Quartett (auf historischen Instrumenten)

Anton Steck, Christoph Mayer, Violine

Christian Goosses, Viola – Antje Geusen, Violoncello

Die Gattung Streichquartett wurde am Wallersteiner Hof vor allem im Kammermusikkreis um den jüngeren Bruder des Fürsten Kraft Ernst, Graf Franz Ludwig zu Oettingen-Wallerstein, gepflegt. Diesem Kreis gehörten neben dem Cello spielenden Grafen auch einige Hofmusiker an, unter ihnen Rosetti und der mit ihm verschwägerte Geiger und Tenorist Georg Feldmayr, der Cellist Paul Wineberger sowie Hofmusikintendant Ignaz von Beecke. Von Rosettis Quartettschaffen ist ein rundes Dutzend Werke erhalten. Sein Streichquartett in B-Dur schrieb er um 1786. Ende 1787 kam es als drittes der sechs Streichquartette op. 6 bei Artaria in Wien im Druck heraus. Alle sechs Quartette fanden rasch weite Verbreitung. Bereits ein Jahr nach dem Erstdruck erschienen weitere Ausgaben bei Hummel in Berlin

und Amsterdam und bei Sieber in Paris. Das B-Dur-Quartett offenbart zwar in seiner Anlage (dreisätzig und ohne Menuett) und mit seinem *Rondeau*-Finale eher Pariser Einflüsse, im experimentell-freien Umgang mit der Form – das Opus 6 enthält keine zwei Quartette, die eine gleiche formale Disposition aufweisen – gibt sich Rosetti aber auch unzweideutig als geistiger Schüler Haydns zu erkennen.

Um 1800 erreichte die Gattung Streichquartett einen ersten Höhepunkt ihrer jungen Geschichte: Mozarts große Quartette lagen vor und Haydns Schaffen war nahezu vollendet. Beethoven sah sich also einem großen Erbe gegenüber, dem er sich zunächst vorsichtig und nur auf Umwegen, etwa mit Kammermusiken anderer Besetzung, näherte. Seine erste Streichquartettserie, die sechs Quartette op. 18, entstand zwischen 1798 und 1800. Im Dezember 1800 verkaufte er sie an den Wiener Verleger Tranquillo Mollo. Die Erstausgabe erschien in zwei Lieferungen im Juni und Oktober 1801 und wurde dem Fürsten Franz Joseph von Lobkowitz (1772-1814) gewidmet, einem der freigebigsten Gönner des Komponisten, der sich für die Dedikation mit einer jährlichen Leibrente von 600 Gulden bedankte. Beethoven führte mit den Quartetten op. 18 nicht nur eine bereits ausgereifte klassische Gattung kongenial weiter, er verlieh ihr auch neue Impulse, die ihr die Vorherrschaft als anspruchsvollste Kammermusikgattung auf Dauer sichern sollten. Aus den erhaltenen Skizzen wissen wir, dass die Reihenfolge der Entstehung eine andere war als der Druck es vermuten lässt. So komponierte Beethoven das Opus 18/2 als drittes Werk der Serie. Im Kopfsatz herrscht parodistisch anmutende Kleinteiligkeit vor, große, ans Sinfonische gemahnende Entwicklungen fehlen. Beethoven scheint sich mit nicht ganz ernst gemeinter Pose vor seinen klassischen und vorklassischen Vorgängern zu verneigen. Das C-Dur-*Adagio* hebt zwar mit abgeklärter Würde an, wird aber unvermittelt von einer spritzigen *Allegro*-Passage unterbrochen. Gelöste Heiterkeit beherrscht auch die beiden folgenden Sätze, ein *Scherzo* samt Trio und das wie der Eingangssatz in Sonatenform gehaltene Finale, in dem sich allerlei kompositorische Feinheiten hinter einer spielerisch-unterhaltenden Fassade verbergen.

Der in Bonn geborene Beethoven-Schüler Ferdinand Ries hat zwischen 1798, dem Jahr in dem sein Lehrer sein Opus 18 begann, und 1835 nicht weniger als 25 Streichquartette komponiert. Die Bandbreite reicht von noch schülerhaften Stilübungen der frühen Jahre bis hin zu späten Meisterwerken, in denen er satztechnisch, aber auch klanglich recht individuelle Wege geht. Das f-Moll-Quartett, sein letztes Streichquartett überhaupt, begann Ries während einer Italienreise im Jahr 1833, stellte es dann aber zugunsten seines Quintetts op. 183 („Souvenir d’Italie“), zurück. Erst zwei Jahre später konnte er es in Frankfurt vollenden. Formal weist es eine Reihe von Besonderheiten auf: Es umfasst fünf statt der seit der Wiener Klassik üblichen vier Sätze. Das einleitende *Andante* ist als Introduction zum gesamten Zyklus und nicht nur zum folgenden dreiteilig angelegten ersten *Allegro* anzusehen. Erst das Finale ist als Sonatensatz konzipiert, wodurch sich das Schwergewicht innerhalb des Zyklus vom Anfang auf den Schluss verlagert. Ries gelingt ein übergreifender Spannungsbogen, mit dem er dem gesamten Zyklus Konsequenz und Schlüssigkeit verleiht. In diesem Zusammenhang sind auch die *attacca*-Übergänge von den langsamen zu den schnellen Sätzen zu sehen. Darüber hinaus arbeitet Ries mit latenten tonalen Spannungen und motivischen Verknüpfungen. All dies, aber auch ein gegenüber den früheren Quartetten gesteigerter Ausdruckswille, hebt das f-Moll-Quartett über das Niveau der Schwesterwerke hinaus.

GG

Samstag, 11. Juni, 11 Uhr, Balgheim, Pfarrkirche St. Ägidius

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)

Klaviertrio D-Dur, Murray D32

Marche maestoso – Menuetto – Capriccio: Allegretto

Franz Seraph von Destouches (1772 – 1844)

Rondo für Klavier D-Dur

Johann Amon (1763 – 1825)

Sonate für Violoncello und Klavier F-Dur, op. 88

Allegro – Andante – Allegretto

Pause

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)

Klaviertrio G-Dur, Murray D26

Allegro spiritoso – Menuetto fresco – Romance: Adagio – Rondo: Allegretto

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Klaviertrio B-Dur, op. 11 („Gassenhauser-Trio“)

Allegro con brio – Adagio – Tema: Pria ch'io l'impegno. Allegretto

Ensemble Trazom (auf historischen Instrumenten)

Urte Lucht, Hammerklavier – Susanne von Bauszner, Violine

Stefan Fuchs, Violoncello

Moderation: Günther Grünsteudel

Rosettis Trios für Klavier, Violine und Violoncello sind allesamt dem Typus der begleiteten Klaviersonate zuzurechnen, aus der Ende der 1780er Jahre unter maßgeblicher Beteiligung Mozarts das ‚klassische‘ Klaviertrio mit drei völlig unabhängigen und gleichberechtigten Instrumentalparts entstand. Rosettis Trios, die in den Quellen durchgängig als Divertissements oder Sonaten bezeichnet werden, sind geistvolle Unterhaltungsmusiken, dem gehobenen Hausmusik-Genre zugehörig und zu Lebzeiten des Komponisten beliebt und weit verbreitet. Die zahlreichen Abschriften und Druckausgaben dieser Werke (u.a. bei André, Böbler, Goetz, Hummel, Longman & Broderip, Schott und Sieber) belegen dies eindrucksvoll. Das Trio in G-Dur, Murray D26, entstand Anfang der 1780er Jahre, das D-Dur-Trio, Murray D32, wahrscheinlich einige Jahre später. Das G-Dur-Trio folgt dem viersätzigen Formschema: Das einleitende *Allegro spiritoso* ist ein verkürzter Sonatensatz ohne eigentliche Durchführung, dem ein Menuett, eine stimmungsvolle *Romance* und ein heiter-verspieltes Rondo (*Allegretto*) folgen. Das D-Dur-Trio hingegen ist dreisätzig und kommt ohne langsamen Satz aus. Die Beliebtheit von Musiken dieser Art beim damaligen Publikum zeigte sich nicht zuletzt auch darin, dass sie selbst nach dem Tod des Komponisten noch

in Bearbeitungen fremder Hand im Druck erschienen. 1796 kamen bei Naderman in Paris das D-Dur-Trio und fünf andere Werke Rosettis in gleicher Besetzung als „*Six Duos Faciles Pour Violons*“ heraus, also als Streichduette, einer Musikgattung die im späten 18. Jahrhundert im hausmusikalischen Bereich des aufgeklärten Bürgertums hoch in Mode war. 1799 erschien im Londoner Musikverlag Harrison, Cluse & Company das G-Dur-Trio zusammen mit zwei Schwesterwerken als „*Three Favourite Divertissements for the Piano Forte*“, also als reine Klaviersonaten.

Der gebürtige Münchner Franz Seraph von Destouches wurde 1787 Kompositionsschüler Haydns und trat als Cellist in die Kapelle des Fürsten Esterházy ein. Später betätigte er sich als reisender Klaviervirtuose, ehe er 1797 als Musikdirektor in Erlangen und 1799 in gleicher Funktion in Weimar eine Anstellung erhielt. 1811 wurde er Professor für Musiktheorie an der Universität Landshut. 1814 erbot sich Destouches, die verwaiste Kapellmeisterstelle am Wallersteiner Hof zu übernehmen. Fürst Ludwig zu Oettingen-Wallerstein, Fürst Kraft Ernsts ältester Sohn, akzeptierte sogleich. Ein allzu ausgedehnter Urlaub, den er sich herausnahm, führte jedoch bereits Ende 1816 zu seiner Entlassung. In den folgenden Jahren lebte er vor allem von seinen Auftritten als Pianist, ehe er 1820 Kapellmeister des Landgrafen von Hessen in Homburg wurde. Das Rondo in D-Dur schrieb er wahrscheinlich für seine eigenen Auftritte.

Destouches Amtsnachfolger in Wallerstein, der in Bamberg geborene Johann Amon, war in seiner Jugend viel auf Reisen, u.a. mit dem berühmten Hornvirtuosen Giovanni Punto, dem er – selbst ausgebildeter Hornist – „*auf diesen Reisen secundirte*“ oder „*die von diesem gegebenen Concerte*“ dirigierte (Allgemeine musikalische Zeitung). 1781 kam er mit Punto nach Paris. Dort begegnete er auch Rosetti und nahm Kompositionsunterricht bei Antonio Sacchini. 1789 ließ er sich als städtischer Musikdirektor in Heilbronn nieder, dirigierte die „*Liebhaberconcerte*“ und gründete dort 1791 einen eigenen Musikverlag. 1817 berief ihn Fürst Ludwig nach Wallerstein und ernannte ihn 1818 zum – letzten hauptamtlichen – Hofkapellmeister. Amon hinterließ vor allem Instrumentalmusik (Orchesterwerke, Kammer- und Klaviermusik), darunter auch die dreisätzige Sonate für Fagott und Klavier in F-Dur op. 88 aus dem Jahr 1819, die heute in einer Fassung für Violoncello und Klavier erklingt.

Das Trio in B-Dur op. 11 schrieb Beethoven in der ersten Hälfte des Jahres 1798 ursprünglich für die Besetzung Klarinette, Violoncello und Klavier und widmete es der Gräfin Maria Wilhelmina von Thun (1744-1800), einer seiner wärmsten Gönnerinnen während der frühen Wiener Jahre. Die Zweitfassung des Komponisten mit Violine anstatt Klarinette stellt indessen durchaus keine Gelegenheitskomposition dar, Beethoven schuf damit nach den drei Trios op. 1 vielmehr sein viertes echtes Klaviertrio. Das ganze Werk ist von einem liebenswürdig-spielerischen, bisweilen aber auch virtuosen Tonfall beseelt. Einzig das eröffnende *Allegro* offenbart auch ernste Züge. Das *Adagio* gibt den Streichern Gelegenheit zu allerlei Kantabilität und lässt das Klavier mit reichem Figurenwerk hervortreten. Ein freches Thema aus Joseph Weigls komischer Oper *L'amor marinaro* (1797) ist im Finale Anlass zu einer Reihe recht eigenwilliger Variationen mit abschließender Coda. Diese Melodie zu den Textworten „*Pria ch'io l'impegno*“ aus dem Terzett Nr. 12 war damals überaus populär; der Beiname „Gassenhauertrio“ für Beethovens Opus 11 hat hier seinen Ursprung. Noch 1828 benutzte Paganini dieses Thema für eine große „*Sonata con Variazioni*“ für Violine und Orchester.

GG

DIE 6. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Volksbanken und Raiffeisenbanken
im Landkreis Donau-Ries

Raiffeisen/Schulze-Delitzsch
Stiftung Bayerischer
Genossenschaften



 **Union Investment**
Privatkunden
Werte fürs Leben

Schwäbisch Hall
Auf diese Steine können Sie bauen



 **VR LEASING**

**e@sy
Credit®**
Ein Produkt der norisbank AG



**Süddeutsche
Krankenversicherung**

R+V

Allianz 

Kultur baut Brücken ...

besser als jedes andere Medium,
und verbindet unterschiedliche Mentalitäten, Sprachen und Generationen.

Mit unserer Aktion KulturAllianzen fördern wir zusammen mit den Volks- und Raiffeisenbanken im Landkreis Donau-Ries partnerschaftlich die Rosetti-Festtage und wollen so einen wirkungsvollen Beitrag für ein vielfältiges Kulturleben leisten.

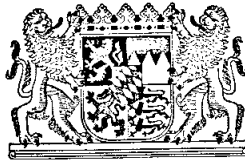
Wir freuen uns über diese KulturAllianzen im Jahr 2004 und in den nächsten Jahren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

DIE 6. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Münchener
Hypothekenbank eG

Deutsche
Genossenschafts-
Hypothekenbank



Freistaat Bayern



Fürst
WALLERSTEIN



Graf Schenk von
Stauffenberg



Stadt Bopfingen



Stadt
Nördlingen



Verein Alt-Nördlingen e.V.



Verein Rieser Kulturtage e.V.

Aktion
KulturAllianzen



Ein Projekt der Allianz Kulturstiftung

Samstag, 11. Juni, 20 Uhr, Schloss Baldern

Franz Danzi (1763 – 1826)

Sextett Es-Dur, op. 10 (Septett-Fassung)

Allegro – Andantino – Menuetto: Allegretto – Allegretto

Friedrich Witt (1770 – 1836)

Septett F-Dur

Adagio. Allegro maestoso – Adagio cantabile – Menuetto: Allegro – Finale: Allegretto

Pause

Conradin Kreutzer (1780 – 1849)

Septett Es-Dur, op. 62

Adagio. Allegro – Adagio – Menuett: Moderato – Andante. Maestoso – Scherzo:
Prestissimo – Finale: Allegro vivace

Consortium Classicum

Dieter Klöcker, Klarinette – Jan Schroeder, Horn – Karl-Otto Hartmann, Fagott

Andreas Krecher, Johannes Krause, Violine – Niklas Schwarz, Viola

Armin Fromm, Violoncello – Jürgen Normann, Kontrabass

Auf dem Programm des heutigen Abends stehen drei Septette, allesamt Perlen der Kammermusik für Streicher und Bläser, deren Schöpfer unverkennbar an Beethoven und sein berühmtes Septett aus dem Jahr 1800 anknüpfen.

Der in Schwetzingen als Sohn eines italienischen Cellisten geborene Franz Danzi zählt zu den Wegbereitern der Romantik. Vor allem im Hinblick auf den Bläasersatz übte er einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Entwicklung Carl Maria von Webers aus. Dieser schildert ihn als „*kleinen wohlbeleibten Mann mit rundem Kopf und scharfen kleinen Augen*“. Seit 1778 war Danzi Mitglied der Mannheimer Hofkapelle. Kompositionsunterricht erhielt er bei Abbé Georg Joseph Vogler. 1783 wurde er erster Cellist und – nach Aufenthalt in Leipzig und in Italien – 1798 Vizekapellmeister der Münchner Hofkapelle. 1807 ging er als Hofkapellmeister nach Stuttgart. Seit 1812 amtierte er in gleicher Funktion am badischen Hof in Karlsruhe. Obwohl sein Schaffen von Vokalmusik und Musik für die Bühne dominiert wird, hat Danzi doch auch ein ansehnliches Kammermusik-Œuvre hinterlassen; vor allem die klanglich reizvollen und dankbaren Bläsermusiken werden noch heute gern gespielt. Das Es-Dur-Septett konzipierte er ursprünglich als Sextett für Oboe oder Violine, zwei Violen, zwei Hörner und Violoncello; als solches erschien es auch 1802 im Druck. Von dem seinerzeit beliebten Werk existiert noch eine dritte Fassung, nämlich als Bläsersextett für je zwei Klarinetten, Hörner und Fagotte.

Friedrich Witt wurde 19-jährig als Cellist in die Wallersteiner Hofkapelle des Fürsten Kraft Ernst aufgenommen und gehörte ihr bis 1796 an. Nach einigen Jahren des Reisens berief ihn 1802 der Würzburger Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach zu seinem Hofkapellmeister. In Würzburg heiratete Witt und wurde sesshaft, diente aber infolge der

politisch unruhigen Zeiten in den folgenden Jahrzehnten in gleicher Funktion unterschiedlichen Herren: nach der Säkularisierung des Fürstbistums (1803) zunächst dem Kurfürstentum Bayern; danach ab 1806 dem Großherzog Ferdinand von Toskana, dem Würzburg im Frieden von Pressburg als selbstständiges Fürstentum zugesprochen worden war; und ab 1814 der bayerischen Krone. Zwischen 1806 und 1808 war er auch Musikdirektor am Stadttheater. 1824 erhielt der königlich bayerische Kapellmeister aufgrund von Unregelmäßigkeiten, die ihm zur Last gelegt wurden, seine Entlassung. Über seine letzten Lebensjahre ist nichts bekannt. Sie scheinen von Krankheit überschattet gewesen zu sein. Der eher konservative Witt war ein eleganter Melodiker und er verstand blendend zu instrumentieren. Zu seinen musikalischen Vorbildern zählte nicht nur Haydn, sondern auch Rosetti, bei dem er Unterricht im Tonsatz erhalten haben soll. Das Septett gehört mit Sicherheit zu Witts späten Kompositionen. Eine Druckausgabe erschien 1817 bei Schott in Mainz. Nach einer markante Akzente setzenden langsamen Einleitung folgt ein kraftvolles *Allegro maestoso* in Sonatenform, in dem sich vor allem die Bläser virtuos entfalten können. Das *Adagio cantabile* ist eine stimmungsvolle Nachtmusik, in der erneut Klarinette, Horn und Fagott, diesmal aber mit ihren kantablen Möglichkeiten im Mittelpunkt stehen. Das folgende Menuett ist in Stil und Haltung eng der Tradition verpflichtet und atmet wie das erneut in Sonatenform gehaltene Finale (*Allegretto*) ungetrübte Musizierfreude. Nicht nur in der Anzahl der Sätze (vier statt sechs) unterscheidet sich Witts Septett vom Beethovenschen ‚Prototyp‘, auch die Besetzung weicht vom verehrten Vorbild ab: Bei ihm tritt eine zweite Violine hinzu, Cello und Kontrabass werden dagegen unisono geführt.

Kreutzers wahrscheinlich in seiner Donaueschinger Zeit entstandener Gattungsbeitrag folgt Beethovens Septett viel genauer. Nicht nur die Besetzung ist identisch, auch die Anzahl der Sätze und die Abfolge der Satzcharaktere sind weitgehend deckungsgleich: Auf eine langsame Einleitung folgt ein heiter-gemütvolles *Allegro* in Sonatenform, in dem Streicher und Bläser aufs Schönste miteinander kommunizieren. Satz II ist wie bei Beethoven ein tief Sinnig-kantables *Adagio* voll Wärme und Atmosphäre. Die beiden an dritter und fünfter Stelle des Zyklus stehenden Tanzsätze erscheinen hier wie da als ‚traditionelles‘ Menuett (III) und als ‚modernes‘ *Prestissimo*-Scherzo (V), jeweils mit kontrastierendem Trio. Das *Andante* an vierter Stelle bringt allerdings eine deutliche Abweichung von Beethovens Muster: Während dieser hier eine abwechslungsreiche Variationenkette einfügt, gibt Kreutzer erneut einem atmosphärisch-dichten Liedsatz den Vorzug. Zum Ausklang erleben wir bei Kreutzer ein ausdrucksmäßig an Beethovens Satz-Pendant angelehntes *Allegro vivace*-Finale mit einem relativ kurzatmigen Hauptthema, dessen ‚gehetzter‘ Duktus von seinem Vorbild inspiriert zu sein scheint. Im heutigen Konzertleben ist Conradin Kreutzer ebenso wenig präsent wie sein älterer Kollege Witt. Der aus wohlhabendem Bürgerhaus im badischen Meßkirch stammende Kreutzer studierte zunächst Jura, machte aber nach dem Tod des Vaters doch die Musik zu seinem Beruf. Nach Jahren unsteten Wanderlebens wurde er 1812 Hofkapellmeister in Stuttgart und 1818 in Donaueschingen. Ab 1822 wirkte er lange Jahre als Dirigent in Wien, ab 1840 kurzzeitig auch in Köln, Mainz und Wiesbaden, war aber auch wieder viel auf Reisen. Kreutzer trat hauptsächlich als Opernkomponist (er hinterließ rund 50 Bühnenwerke, darunter seine erfolgreichste Schöpfung *Das Nachtlager von Granada*) sowie als Schöpfer geistlicher Musik und von Liedern hervor. Sein instrumentales Schaffen ist demgegenüber relativ überschaubar. GG

Sonntag, 12. Juni, 17 Uhr, Schloss Baldern

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Sinfonie Es-Dur, Hob. I:91 („2. Wallersteiner Sinfonie“)

Largo. Allegro – Andante – Menuetto: Un poco allegretto – Finale: Vivace

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)

Konzert für Flöte und Orchester F-Dur, Murray C21

Allegro maestoso – Adagio – Rondeau: Allegro

Pause

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792)

Konzert für Fagott und Orchester B-Dur, Murray C69

Allegro moderato – Adagio – Rondo: Allegro moderato

Friedrich Witt (1770 – 1836)

Sinfonie c-Moll

Adagio. Allegro – Adagio cantabile – Menuetto: Allegro – Finale: Allegro

Bruno Meier, Flöte – Albrecht Holder, Fagott

Kurfürstliches Kammerorchester

Leitung: Johannes Moesus

Im Januar 1788 schrieb Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein an seinen Wiener Agenten Müller: „... *da bekanntlich Jos. Hayden der größte Synfonist ist und ich für seine Musick ganz eingenommen bin, so wünschte ich 3 neue Synfonien von ihm zu erhalten, die aber außer mir Niemand besitzen solle.*“ Haydn nahm den Auftrag an, bat aber um Verständnis dafür, dass er die bestellten Werke nicht gleich in Angriff nehmen könne. Es sollten fast zwei Jahre vergehen, ehe er Müller im Oktober 1789 die neuen Sinfonien zusandte, Stimmenabschriften von Hob. I:90-I:92 mit autographen Ergänzungen des Meisters, die sich noch heute in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek befinden. Fürst Kraft Ernst bedankte sich bei Haydn mit einer goldenen Tabatiere, 50 Dukaten und einer Einladung nach Wallerstein, der Haydn im Dezember 1790 auf seinem Weg nach London auch Folge leistete. Als guter Geschäftsmann, der er bekanntermaßen war, verwertete Haydn die drei Sinfonien entgegen Kraft Ernsts Wunsch aber stillschweigend gleich mehrfach. Die zurückgehaltenen Autographen sandte er nämlich über den Grafen d’Ogny, dem späteren Widmungsträger, an eine wesentlich wichtigere Adresse, das „Concert de la Loge Olympique“ in Paris. In der französischen Metropole erschienen die Sinfonien dann auch im Druck. Die wahrscheinlich 1788 entstandene Es-Dur-Sinfonie, Hob. I:91, ist nicht eben häufig im Konzertsaal zu hören. Vielleicht hat ein gewisser ‚konstruktiver‘ Geist, der den ersten Satz durchweht, ihrer Beliebtheit Abbruch getan. Trotzdem ist sie in ihrer knappen Diktion ein echter Wurf. Polyphone Züge wie doppelter Kontrapunkt und Umkehrung zeigen den Meister auf dem Höhepunkt seines Könnens. Das als Variationsatz

angelegte *Andante* gibt sich galant und leichtfüßig. Nach einem beschwingten Menuett mit walzerartigem Trio folgt ein gemütvolltes Finale in Sonatenform mit einem heiteren Hauptthema, das von ‚plapperndem‘ *Accompagnato* grundiert wird. Diese Melodie wird in der Folge zu Fragmenten zergliedert, die wechselweise stimmführend oder begleitend in Erscheinung treten.

Von Rosettis zahlreichen Solokonzerten stehen im heutigen Konzert gleich zwei auf dem Programm. Das Flötenkonzert Murray C21 schrieb er vermutlich gegen Ende der 1770er Jahre. Der mit einem kurzen marschartigen Motiv einsetzende Kopfsatz (*Allegro maestoso*) mit ausladender Introdution, Ritornell-Elementen und ohne echte Durchführung wird vor allem von der Präsenz des Soloinstruments geprägt. Im langsamen Mittelsatz (*Adagio*) kommen die kantablen Möglichkeiten der Flöte, gestützt vom pizzicato der Streicher, bestens zur Geltung. Das auf einem volkstümlichen Thema basierende F-Dur-*Rondeau* versetzt den phantasiebegabten Hörer in eine Genreszene mit tanzenden Landleuten.

GG

Das Fagottkonzert Murray C69 entstand Anfang der 1780er Jahre. 1781 war in Wallerstein mit dem Böhmen Franz Czerwenka, der später u. a. in Haydns Orchester in Esterháza und in der kaiserlichen Hofkapelle in Wien wirkte, erstmals, wenn auch nur für kurze Zeit, ein Fagottist von Rang angestellt. Möglicherweise lernte Rosetti durch ihn die virtuose Schreibweise für das Fagott kennen. Denkbar ist aber auch eine Entstehung des Konzerts in Paris, wo Rosetti sich zwischen Dezember 1781 und Mai 1782 aufhielt und sich von Fagottvirtuosens wie etwa Étienne Ozi inspirieren lassen konnte. Auf den ausgedehnten, an die Sonatenform angelehnten Kopfsatz (*Allegro moderato*), der die Grenzen des auf dem Fagott der Zeit Machbaren auslotet, folgt ein lyrisch-ausdrucksvolles *Adagio*. Der dritte Satz ist wie so oft in Rosettis Solokonzerten als Rondo „à la chasse“ angelegt und rechnet mit Virtuosität und Wendigkeit aber auch mit dem Humor des Solisten.

Der in Niederstetten bei Bad Mergentheim geborene Friedrich Witt wurde im Oktober 1789 als Cellist in die Wallersteiner Hofkapelle aufgenommen. Ob er schon zuvor – wie kolportiert wird – Kompositionsschüler Rosettis war, ist nicht belegt aber denkbar, denn neben seinem Orchesterdienst entfaltete Witt schon bald eine rege Kompositionstätigkeit. In seiner c-Moll-Sinfonie, die er im Alter von 20 Jahren schrieb, zeigt er eine schon beachtliche Könnerschaft als Komponist im Spannungsfeld zwischen Klassik und musikalischem Biedermeier. Nach kurzer langsamer Einleitung entfaltet der als Sonatensatz gestaltete Kopfsatz jugendliches Ungestüm und lässt in seinem Gestus an Haydns Moll-Sinfonien, aber auch an Rosettis g-Moll-Sinfonie denken. Kontrastreich wechseln motivisch gebundene Durchführungsteile mit dramatischen Tutti-Blöcken des Orchesters. Das melancholische Anfangsmotiv wirkt dabei formbildend für den ganzen Satz, der überraschend – und das könnte Witt bei Rosetti abgeschaut haben – im *Pianissimo* der Streicher endet. Melodische Schönheit und harmonische Farbigkeit charakterisieren den als Variationsatz gestalteten ausgedehnten zweiten Satz in C-Dur. Das folgende Menuett zeigt bereits Elemente des Scherzos. Einen entspannt-heiteren Charakter verleihen die Soli des Fagotts und der Flöte dem in Dur notierten Trio. Im Finale verbinden sich dramatische und spielerische Elemente. Kontrastreiche Dynamik, virtuose Orchesterbehandlung und farbige Bläsersoli bestimmen das Bild. Das Tempo im 6/8-Takt nochmals steigend, endet der Satz mit einem Kehraus in C-Dur. Nicht nur an diesem temperamentvollen und originellen Schluss hätte gewiss auch Rosetti seine Freude gehabt.

JM

DIE MITWIRKENDEN

Nach dem Studium in Würzburg und München kam GÜNTHER GRÜNSTEUDEL (* 1954) an die Universitätsbibliothek Augsburg, wo er seit mehr als 20 Jahren u.a. als Fachreferent für Musik und Leiter der Musiksammlung tätig ist. Seit langem befasst er sich intensiv mit musikalischer Regionalforschung. Im Zentrum stehen dabei seit geraumer Zeit die Geschichte der Wallersteiner Hofkapelle und ihre Mitglieder. Er ist Schriftleiter des Rosetti-Forums und der Rosetti-Gesamtausgabe im Amadeus-Verlag. Neben seiner Tätigkeit als Vizepräsident der IRG bekleidet er auch Vorstandsposten in der Internationalen Leopold-Mozart-Gesellschaft und beim Historischen Verein für Schwaben.

ALBRECHT HOLDER wurde 1958 in Reutlingen geboren. Sein Fagottstudium absolvierte er nach Unterricht bei Siegfried Jerusalem an der Musikhochschule Stuttgart bei Hermann Herder und bei William Waterhouse am Royal Northern College of Music (England). Er erhielt zahlreiche Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben. 1981 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des „Ensemble modern“. 1982-1997 war er Solofagottist der Stuttgarter Philharmoniker. 1996 folgte er einem Ruf als Professor an die Hochschule für Musik Würzburg. Solistische und kammermusikalische Auftritte führten ihn rund um den Globus. Neben regelmäßigen Fagott- und Kammermusikkursen engagiert sich Holder auch als Dirigent und als Dozent bei nationalen und internationalen Jugendorchestern, u.a. dem Bundesjugendorchester und der Jungen Deutschen Philharmonie. Für Naxos hat er Fagottkonzerte von Danzi, Kalliwoda, Kreutzer, Molter, Lindpaintner und Rosetti aufgenommen, bei denen es sich größtenteils um Ersteinspielungen handelt.

Der Schweizer Flötist BRUNO MEIER erhielt seine Ausbildung bei André Jaunet (Zürich), Marcel Moyse (Brattleboro, USA) und Peter-Lukas Graf an der Musikakademie Basel, wo er das Konzertdiplom mit Auszeichnung erwarb. In der Folge war Bruno Meier als Pädagoge und als Soloflötist namhafter Kammerorchester tätig. Seine Konzerte führten ihn in die Schweiz, nach Deutschland, England, Tschechien, Russland und Weißrussland. Neben seinen breitgefächerten Aktivitäten als ausübender Musiker forscht er seit Jahren nach bislang unbekannter Literatur für sein Instrument. Auf diese Weise entstanden Erstaufnahmen von Flötenkonzerten von Mysliveček, Vanhal, Krommer, Rosetti, Josef Reicha und Friedrich Witt. Meiers breitgefächertes Repertoire umfasst aber nicht nur Musik wiederentdeckter Komponisten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, sondern auch die Standardwerke der Flötenliteratur vom Barock bis zur Moderne. Zahlreiche CDs erschienen u.a. bei Koch-Schwann, Orfeo und Pan Classics.

CHRISTOPH MEIXNER wurde 1969 in Passau geboren. Nach dem Abitur am Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen studierte er Musikwissenschaft und Geschichte an den Universitäten Regensburg (Detlef Altenburg, David Hiley) und Ferrara (Paolo Fabbri). Er war Stipendiat der Franz-Marie-Christinen-Stiftung des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis und der Hanns-Seidel-Stiftung (München). Seit April 2003 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena angestellt, wo er im November 2003 mit einer Dissertation über das Musiktheater in Regensburg zur Zeit des Immerwährenden Reichstages (1623-1806) promoviert wurde.

JOHANNES MOESUS (* 1955) absolvierte seine Ausbildung an den Musikhochschulen von Hannover, Frankfurt und Wien. Der Spezialist für die Musik der Wiener Klassik und der Mannheimer Schule arbeitet mit namhaften Orchestern zusammen, darunter das Sinfonieorchester des Saarländischen Rundfunks, das Rundfunkorchester Kaiserslautern des SWR, die Jenaer Philharmonie, das Berner Sinfonie-Orchester, die Ungarische Nationalphilharmonie, das Stuttgarter Kammerorchester und das Orchestre de Chambre de Lausanne. Als regelmäßiger Gast des Kurpfälzischen Kammerorchesters, der Hamburger Symphoniker und des Südwestdeutschen Kammerorchesters zählt er Solisten wie Dieter Klöcker, Sabine Meyer, Anton Steck, Ingolf Turban und Radovan Vlatković zu seinen Partnern. Seine bei cpo, MDG, Arte Nova, Orfeo und Tacet erschienenen CDs u. a. mit Werken von Rosetti, Haydn, Hoffmeister, Mozart, Rossini, Vanhal und von Winter enthalten zahlreiche Ersteinspielungen. Der künstlerische Leiter der „Rosetti-Festtage“ ist seit 1997 Präsident der IRG und Mitherausgeber der Rosetti-Gesamtausgabe.

Das BLÄSERENSEMBLE „LA FORTUNE“ spielt seit 1998 auf historischen Instrumenten. Seine Mitglieder sind führende Interpreten der Schweizer „Alte Musik“-Szene: Luise Baumgartl, Preisträgerin beim Internationalen Telemann-Wettbewerb 2003, arbeitet freiberuflich als Barockoboistin. Esther Fluor-Baumberger studierte an der Schola Cantorum in Basel und in Trossingen und konzertiert u.a. mit dem Freiburger Barockorchester und La Stagione Frankfurt. Martin Stadler ist Professor für Oboe und Alte Musik an der Musikhochschule Trossingen. Olivier Darbellay, seit 1995 Solohornist im Berner Sinfonieorchester, war 2000 1. Preisträger beim Wettbewerb der UER für junge Solisten in Lissabon. Daniel Lienhard ist seit 1985 Hornist im Berner Sinfonieorchester und Gründungsmitglied des Dauprat-Hornquartetts. Stefan Buri gehört seit 1990 als Fagottist dem Sinfonieorchester Basel an und leitet die Kammer-Solisten Zug. Beat G. Briner studierte an der Schola Cantorum und absolvierte sein Konzertexamen in Zürich mit Auszeichnung; heute arbeitet er als Abteilungsleiter eines Wirtschaftsunternehmens und als freischaffender Fagottist.

Mit der Gründung des CONSORTIUM CLASSICUM in den sechziger Jahren durch den Klarinettenisten DIETER KLÖCKER betrat ein deutsches Kammerensemble die Musikszene, das in variabler Besetzung (Bläser allein oder gemischt mit Streichern) neben dem Standardrepertoire auch zahlreiche wiederentdeckte Musikschätze zum Erklingen brachte und bringt. Bei den Mitgliedern handelt es sich um Solisten, Hochschulprofessoren und Stimmführer aus Spitzenorchestern, die den Ensemble-Gedanken konsequent pflegen. Eine internationale Konzerttätigkeit bis in die USA und nach Südamerika, nach Russland, Japan, China und Australien, Einladungen zu bedeutenden Festivals (Salzburger Festspiele, Wiener Festwochen, Berliner Festwochen etc.) sowie zahllose Platten-, Funk- und Fernsehproduktionen brachten weltweite Anerkennung. In den vier Jahrzehnten ihres Bestehens erneuerte sich diese mit wachem Qualitätsbewusstsein ausgestattete Musikergemeinschaft kontinuierlich ohne menschliche oder künstlerische Brüche und bildet so eine Institution im internationalen Musikleben.

Das ENSEMBLE TRAZOM hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Klaviertrio-Literatur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts auf Originalinstrumenten zu interpretieren. Das zu den führenden Formationen auf seinem Gebiet zählende Ensemble ist in den vergangenen

Jahren u.a. beim Schleswig-Holstein-Musikfestival, bei den Tagen Alter Musik Regensburg und den Europäischen Wochen Passau aufgetreten. Es entstanden Rundfunk- und Fernsehaufnahmen (Südwestrundfunk, Bayerischer Rundfunk, Norddeutscher Rundfunk, Mitteldeutscher Rundfunk, Schweizer Radio DRS, RAI etc.) und eine Reihe von CDs (Arte Nova, Bachhaus-Edition Eisenach). Der Name des Ensembles leitet sich vom rückwärts buchstabierten Nachnamen Mozart ab, den Wolfgang Amadé gern verwendete, wenn er inkognito reiste.

Das KURPFÄLZISCHE KAMMERORCHESTER wurde 1952 von Eugen Bodart gegründet. Unter seiner Leitung und der seiner Nachfolger Wolfgang Hofmann (1958-1987) und Jiří Malát (1992-2002) erwarb sich das Orchester nicht nur in der Rhein-Neckar-Region besondere Verdienste um die Wiederbelebung zahlloser vergessener Werke des 18. Jahrhunderts und insbesondere der „Mannheimer Schule“. Das Ensemble konzertierte auch mit Erfolg bei den Berliner und Wiener Festwochen und – als eines der Gründungsorchester – regelmäßig bei den Schwetzingen Festspielen. Viele hundert Rundfunkaufnahmen, Fernsehmitschnitte, Schallplatten- und CD-Produktionen sowie Konzertreisen durch ganz Europa, Südamerika, Nordafrika und Israel führten zu nationalem wie internationalem Ansehen. Seit Beginn der Spielzeit 2004/05 ist Wolfram Christ Chefdirigent des Orchesters.

Binnen kurzer Zeit hat sich das SCHUPPANZIGH-QUARTETT durch spannende Interpretationen der klassischen Quartettliteratur ebenso wie durch die Aufführung interessanter Neuentdeckungen den Ruf eines der führenden Streichquartette auf Originalinstrumenten erworben. Der mit Beethoven und Schubert befreundete Ignaz Schuppanzigh (1776-1830) war nicht nur einer der besten Geiger seiner Zeit, sondern hat auch mit dem von ihm 1796 gegründeten Streichquartett, dem ersten in fester Besetzung spielenden Quartett der Musikgeschichte, Maßstäbe gesetzt. Das ‚neue‘ Schuppanzigh-Quartett formierte sich zum 200. Geburtstag ihres Vorbilds 1996 aus Musikern, die sich allesamt im Bereich der historischen Aufführungspraxis einen Namen gemacht haben: Primarius Anton Steck ist Professor für Barockvioline an der Musikhochschule Trossingen; Christoph Mayer (2. Violine) hat sich als Pädagoge auf die Methodik des ‚historischen‘ Violinspiels spezialisiert; der Bratscher Christian Goosses, der dem Quartett seit 2004 angehört, ist seit Jahren dem Freiburger Barockorchester verbunden; und Antje Geusen ist Solocellistin der „Cappella Coloniensis“ des WDR und hat eine Dozentur an der Universität Potsdam.

Das SCHWEIZER BLÄSERENSEMBLE (Swiss Wind Soloists) wurde 1996 gegründet und setzt sich mehrheitlich aus Musikern des Orchesters der Züricher Oper und des Tonhalle-Orchesters zusammen. Die Standardbesetzung des Ensembles besteht aus je zwei Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten. Bei Bedarf – wie in dem Konzert bei den diesjährigen Rosetti-Festtagen – kann diese Besetzung aber um zusätzliche Spieler erweitert werden. Trotz der Bezeichnung „Schweizer Bläserensemble“ stammt nur etwa die Hälfte der Mitglieder aus der Schweiz, die übrigen kommen aus Südafrika, Italien und Deutschland. Das Ensemble pflegt ein breites Repertoire über alle Epochengrenzen hinweg und hat neben seiner Konzerttätigkeit in den letzten Jahren auch mehrere CDs aufgenommen, zuletzt im Juli 2004 vier Harmoniemusiken von Antonio Rosetti, darunter auch die große Partita „*pour la Chasse*“, Murray B18.